



Partnerschaft

MAGAZIN 4/2025

REPORTAGE

Das Ende eines Leidenswegs

Wie ein Brunnen in Äthiopien
gleich zwei Probleme löst

FOKUS

Alle unsere Schätze

Was uns reich macht



HELVETAS

Schätze, die zu uns finden

Es ist Jahre her, fast bin ich versucht zu sagen, in einem anderen Leben. Unter Freund:innen standen wir am Bancomat, um Geld herauszulassen, doch Sesam öffnete sich nicht. Ein gesetzter Herr fragte uns Teenager, wie viel wir denn bräuchten. Wir waren ganz verdattert, als er uns daraufhin kurzerhand 100 Franken entgegenstreckte. Um ihm das Geld zurückzugeben, baten wir um seine Adresse. Doch er winkte ab und sagte sinngemäss: «Eines Tages wird jemand anderes eure Hilfe benötigen. Denkt dann an diesen Moment zurück.»

Wir haben uns für dieses Magazin auf Schatzsuche begeben und sind auf unerwartete Reichtümer gestossen: Unerlässlich für uns alle, so haben wir gelernt, ist Saatgut. Von ihm hängt ab, was wir essen. Reichtum kann sich aber auch in einem Behältnis zeigen, mit dem sorgfältig Ziegenmilch zur Molkerei getragen wird; ein paar Deziliter, die so wertvoll sind, weil sie das Überleben einer Familie sichern. Brot kann ein Schatz sein, weil das Backen hilft, den Krieg zu ertragen. In Form von Geld kann zu viel Reichtum konzentriert bei wenigen Menschen gefährlich für Demokratie und den gesellschaftlichen Zusammenhalt werden. Im Fokus geht es aber auch um einen Wissensschatz, der nur darauf wartet, gehoben zu werden. Sie werden sehen: Ein Magazin voller Schätze. ○



Rebecca Vermot
Redaktorin
redaktion@helvetas.org



Faire Chancen – weltweit Spenden Sie jetzt!

Scannen Sie den QR-Code mit der Twint-App und wählen Sie einen Betrag. Oder spenden Sie via helvetas.org



Bolivianische Bäuerinnen bauen auf der Cordillera oriental wieder alte, traditionelle Kartoffelsorten an. Sie pflegen damit eine wertvolle Sortenvielfalt, die angesichts der ungewissen Folgen des Klimawandels ihr Überleben und Einkommen sichert.

3 KLARTEXT
4 WEITE WELT

6 REPORTAGE Ein Leidensweg zum Fluss geht doch noch zu Ende

Wie ein Brunnen in Äthiopien gleich zwei Probleme löst

22 AKTUELL
Die Natur im Wohnzimmer
Einblick in den Helvetas-Panoramakalender 2026

22 Impressum
23 Spezial-Wettbewerb

12 FOKUS Alle unsere Schätze

12 Lebensversicherung der Natur
Saatgutvielfalt sichert unser Essen

14 Mein grösster Schatz
Was Menschen in unseren Projekten «reich» macht

16 Gleiche statt verpasste Chancen
Das brachliegende Potenzial von Frauen für Frieden und Wohlstand

17 «Wir alle sind gleichwertig»
Eine Grossspende für Menschen in Tansania

18 Nishanthinis Schatz
Versöhnung auf Sri-lankisch

20 «Wir müssen über Geld reden»
Impact-Investor Sebastian Klein über Reichtum, Demokratie und Chancen fürs Gemeinwohl

UNSERE VISION:

Wir wollen eine Welt, in der alle Menschen in Würde und Sicherheit selbstbestimmt leben und der Umwelt Sorge tragen.

Warum ist Ungleichheit brandgefährlich?

Von Melchior Lengsfeld

Die Demokratie ist unter Druck – nicht nur durch autoritär gesinnte Politiker:innen. Sie verliert auch bei ihren Bürger:innen an Attraktivität. Ein Grund dafür ist die zunehmende Ungleichheit, nicht nur Nord-Süd, sondern auch innerhalb vieler Länder, auch in Europa. Wie soll jemand zufrieden sein, der sieht, dass es den Wohlhabenden im Land unverschämte gut geht, während das eigene Familieneinkommen stagniert oder gar sinkt?

Heute besitzt das reichste Prozent der Weltbevölkerung einschüchternde 44,5 Prozent des weltweiten Gesamtvermögens – Tendenz zunehmend. Diese wachsende Ungleichheit gefährdet den gesellschaftlichen Zusammenhalt, heizt Konflikte an und destabilisiert Demokratien. Denn wer sich an den Rand gedrängt fühlt, wem Lebenschancen verwehrt werden, der hat wenig zu verlieren. So entsteht eine gesellschaftliche Wut gegen «das System». Sie macht anfällig für populistische Angebote und richtet sich oft gegen Sündenböcke, gegen «die Anderen», statt bei den Ursachen anzusetzen.

Wohlstand und faire Teilhabe, aber auch Ungleichheit und Armut sind das Resultat politischer Entscheidungen. Wird die Ungleichheit zu gross, verliert die Demokratie ihr Fundament. Demokratien können und müssen für faire Verteilung sorgen und faire Chancen auch für die Menschen an den Rändern der Gesellschaft schaffen. In Europa, bei uns, aber auch im Globalen Süden.

In der Schweiz haben wir viele Möglichkeiten, uns für den gesellschaftlichen Zusammenhalt einzusetzen: in der Nachbarschaft, im Elternrat, im Verein, in der eigenen Gemeinde. An Orten also, wo wir ins Gespräch kommen, trotz unterschiedlicher Ansichten. Wo es echten Dialog darüber gibt, was die Menschen beschäftigt, und wo Lösungen mit Blick auf Chancen für alle gesucht werden.

Diese Erfahrung aus unserer direkten Demokratie bringen wir ein, wenn die

Helvetas-Teams in unseren Partnerländern mit Behörden, Unternehmen und lokalen Organisationen daran arbeiten, Armut zu überwinden und Teilhabe zu schaffen. Etwa indem sich Dorfgemeinschaften in Kirgistan auf Gemeindeebene und später auch auf nationaler Ebene für ihre Wasserzufuhr einsetzen können. Indem sich Frauen in Tansania für Besitzurkunden für das Land stark machen können, das sie schon lange bewirtschaften. Indem junge Menschen in Bolivien bessere wirtschaftliche Rahmenbedingungen vorfinden und es für sie einfacher wird, Kleinunternehmen zu gründen und zur lokalen Wirtschaft beizutragen.

«Wird die Ungleichheit zu gross, verliert die Demokratie ihr Fundament.»

Demokratie kann nur gedeihen, wenn das Gemeinwohl als Kompass dient. Für ihre Zukunft ist es daher entscheidend, dass die zunehmende Ungleichheit als Problem erkannt und gemeinsam auf eine fairere Verteilung hingearbeitet wird. Im Kleinen wie im Internationalen. Wo dies gelingt, wo im politischen Prozess faire Chancen für viele geschaffen werden, dort ist Demokratie überzeugend.

Resignation und Rückzug aufs Private sind gerade in Krisenzeiten keine Option. Im Gegenteil: Beeinflussen, was in unseren Möglichkeiten liegt, das müssen wir gerade heute entschlossen und optimistisch tun: Im Austausch bleiben, zum Beispiel, oder abstimmen und wählen gehen. Oder, wie Sie es bereits tun, sich mit benachteiligten Menschen solidarisieren. So stärken Sie auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt in den Ländern, wo Helvetas engagiert ist. Danke, dass Sie uns dabei unterstützen. ○

Melchior Lengsfeld ist Geschäftsleiter von Helvetas.



© Maurice K. Grüning





© Simon B. Opladen

AUFGEFALLEN

Hinter die eigenen Kulissen lugen

Normalerweise ist Maimounatou Soulé den ganzen Tag mit Garten-, Feld- und Hausarbeit beschäftigt. Im Norden Benins müssen Gemüse, Getreide, Erdnüsse und Baumwolle dem trockenen Boden abgetrotzt werden. Und Frauen kümmern sich zudem um die Kinder und die älteren Generationen im Haushalt. Dank eines von Helvetas finanzierten Brunnens in Maimounatous Dorf entfällt immerhin die Sorge um die Gesundheit – der eigenen und derjenigen der Kinder. Als ein Helvetas-Team das Projekt besucht, stellen sich Maimounatou und ihre Familie als Auskunftspersonen zur Verfügung. Eine ungewohnte Abwechslung für die junge Mutter, die hier – vom Fotografen Simon Opladen ertappt – neugierig in ihr eigenes Haus lugt, wo ein Filmer gerade mit ihrem Sohn und ihrem Mann arbeitet. –RVE



ERHASCHT

Grosse Träume in kleinen Figuren

«Kauf mich!» heissen «Alasitas» treffend auf Aymara, einer indigenen Sprache Boliviens. Die kleinen Figuren symbolisieren Wünsche fürs neue Jahr, wie Hühner, Autos und Häuschen. In der Hauptstadt La Paz werden sie jeweils zum Jahresanfang feilgeboten. Wer sie kauft und segnen lässt, hofft, dass Ekeko, der Andengott des Wohlstandes, die Wünsche erfüllt. So findet sich fast alles im Miniformat, was die Menschen ersehnen, sogar Uniabschlüsse, Pässe, aber auch Essenspakete. –MLI



© Keystone/EPA/Luis Gendarillas

GEHÖRT

«Es gibt kein christliches Blut, kein jüdisches Blut, kein muslimisches Blut. Es gibt nur menschliches Blut.»

Margot Friedländer (1921–2025), Holocaust-Überlebende und engagierte Zeitzeugin

© x/kg



VERSCHENKT

Schenken Sie ein Stück Frieden

Wer die lokale Wirtschaft unterstützt, gibt Menschen Perspektiven und Halt im eigenen Land. Das haben sich auch die Gründer von «conflict food» gesagt. Sie vertreiben fair gehandelte Produkte aus Konfliktregionen: Ingwer aus Myanmar, Freekeh, ein Getreide aus dem Westjordanland, oder Safran aus Afghanistan. Die Webseite liefert gleich ein Rezept für feine Safran-Crèmes brûlées mit. Schmeckt sicher noch besser zum Tee, der in der Ukraine aus fermentierten Weidenröschen gewonnen wird. Geschenke mit Haltung – auch erhältlich in Schweizer Claro-Läden. –MLI

Mehr Informationen unter conflictfood.com



Ein Leidensweg zum Fluss geht doch noch zu Ende

Der tägliche und gefährliche Weg zum Wasserholen im Fluss gehört für Emebet Mekonnen aus Birbir in Äthiopien endlich der Vergangenheit an. Dass das so bleibt, dafür sorgt Helvetas – und packt so gleich mehrere Probleme in der Region an.

Von Madlaina Lippuner (Text) und Simon B. Opladen (Fotos)



«Bevor der Brunnen kam, hatten wir Hautausschläge. Wir haben uns unendlich geschämt dafür.»

Emebet Mekonnen, 31, Mutter und Kleinunternehmerin

Emebet Mekonnens Füße finden auf dem Weg zum Fluss, im steilen Geröllhang zwischen den Steinen, kaum Halt. Immer wieder löst sich Schotter und verwandelt die Piste in eine staubige Rutschbahn.

Die Sonne brennt senkrecht herab, hier, in der Wag Hemra Zone der Region Amhara, dem trockenen Hochland im Nordwesten Äthiopiens.

Der Weg von Emebets Dorf Birbir bis zum Fluss Diba dauert zwei Stunden und führt auf Kiespisten und Trampelpfaden über hohe Berge und durch Täler. Zweimal täglich nahmen die 31-Jährige und andere Frauen früher diesen Weg unter die Füße, um Wasser zu holen. Acht Stunden – ein Arbeitstag zum eigentlichen Arbeitstag hinzu – waren sie ausschliesslich damit beschäftigt.

Heute geht sie diesen Weg, um dem Helvetas-Besuch zu zeigen und zu erzählen, wie es damals war. «Alles kommt wieder hoch», beginnt Emebet, während ihr Blick zu ihrem Dorf in der Ferne auf dem anderen Hügel schweift. Aufgebrochen seien sie jeweils nachts, jede Frau gleich nach dem Aufwachen, wenn es noch dunkel und kalt gewesen sei. Allein, um nicht auf andere warten zu

müssen. Auf dem Weg hätten sie Giftschlangen und Wölfe angetroffen, nicht selten auch Wegelagerer. «Vor allem nachts haben uns Diebe unsere Schuhe und unseren Schmuck abgenommen oder

Männer uns sexuell belästigt. Wir hatten grosse Angst», erzählt sie stockend und fährt fort: «Ich habe auch Freundinnen, die auf dem Weg zum Fluss vergewaltigt wurden».

Heute, endlich beim Fluss angekommen, haben sich schon ein paar Kühe, Ziegen und Esel eingefunden. Sie trinken an jener Stelle, wo die Frauen früher ihre Kanister gefüllt haben. Der Fluss gleicht in diesen Tagen im Juni, kurz bevor die Regenzeit beginnt, einem traurigen Rinnsal. «Wir haben mit den Händen jeweils ein Loch in die Erde gegraben, wo sich das Flusswasser sammeln konnte und aus dem wir dann Wasser schöpfen konnten», erklärt Emebet. Viele Dorfbewohnerinnen, manchmal bis zu 80 gleichzeitig, hätten sich dann um diese Stelle am Fluss gedrängt, um einen guten Platz zum Wassers schöpfen zu ergattern. Sie habe oft lange anstehen müssen. «Es gab viel Streit», erinnert sie sich. Streit um das wenige Wasser.

Links: In der trockenen Weite der Region Amhara ist Wasser Mangelware. Früher mussten Frauen und Mädchen lange Fussmärsche zurücklegen, um Wasser vom Fluss unten im Tal zu holen.

Unten: Gerade wird «Injera» aufgetischt, das Nationalgericht Äthiopiens, das mit den Händen gegessen wird. Der vierjährige Sofonyas und Ehemann Abadi Belay greifen herzhaft zu.





Oben: Mit der neu gewonnenen Zeit betreibt Emebet nun eine «Besenbeiz», in der sie Gäste bewirbt. Und wer weiss, vielleicht auch bald einen Supermarkt.

Rechts: «Der Brunnen macht einen riesigen Unterschied für unsere Gesundheit», sagt Mekonnen Mesgie, Vorsitzender des Wasserkomitees von Birbir. Seine Tochter Emebet (links neben ihm und oben) pflichtet ihm bei.

«Und das wenige Flusswasser war erst noch dreckig. Eigentlich zu dreckig zum Trinken. Aber wir hatten keine Wahl.» Wie, um dies zu verdeutlichen, uriniert in dem Moment eine Kuh in den Fluss. Emebet, ihr Mann und ihre Kinder waren oft krank, hatten Würmer und Durchfall. «Auch hatten wir Hautausschläge. Wir haben uns unendlich geschämt dafür.» Emebets Erfahrung steht für diejenigen vieler anderer. Sauberes, zuverlässig verfügbares Wasser ist in vielen Teilen der Region Amhara Mangelware.

Endlich einen Brunnen im Dorf
Zurück im 1500-Seelen-Dorf Birbir, bei Emebet zu Hause am Hang im unteren Teil des Dorfes. An der Hausmauer stehen unter einem Zelt aus Regenblachen ein abgewetzter Billardtisch und, angebunden, ein Stier und eine Kuh. Aus der Kuhmilch fertigt Emebet einen Joghurt, der säuerlich schmeckt und mit Chillipulver gewürzt wird. Das Haus mit den zwei Zimmern teilt sie sich mit Ehemann Abadi Belay, einem praktischen Helfer für Tiergesundheit, und den drei Kindern.

Emebet läutet das für Äthiopien typische Kaffeeritual ein. Sie kauert dafür am Boden, der mit wohlriechenden Blättern bedeckt ist, und giesst Kaffee in kleine Tassen für ihre Gäste. Weihrauch verströmt in einem Schälchen auf Kohlen einen einlullenden Duft. Die Kaffeezeremonie ist traditionell

die Gelegenheit, um über Persönliches zu reden. So auch jetzt, denn Emebet will vom neuen Brunnen im Dorferzählen, während sie am dampfenden Tässchen nippt. Vom Brunnen, «der alles zum Guten gewendet hat».

Seit ein paar Jahren steht ein Pumpbrunnen im Dorf, der den Menschen in Birbir sauberes Wasser liefert. Mittlerweile sind es schon zwei solche Pumpen. Sie seien nun nicht mehr krank und dauernd

.....

Kontext Äthiopien: Klimawandel und Konflikte

Der Klimawandel stellt Äthiopien vor grosse Herausforderungen. Mehrere Dürren bedrohten in den letzten Jahren immer wieder die Ernährungssicherheit. Regen fällt nur rund drei Monate im Jahr. Helvetas ist seit 2002 im Land aktiv – mit Erosionsbekämpfung, klimaresilienter Landwirtschaft, mit Infrastrukturprojekten und Berufsbildung für junge Menschen. Der bis 2022 dauernde Krieg in der Region Tigray, der rund 600'000 Menschen das Leben kostete, fand kaum Eingang in internationalen Medien. Aus ihm gingen Konflikte hervor, die bis heute andauern, besonders in der nahen Amhara-Region, wo das Projekt umgesetzt wird. –MLI

.....



müde, erzählt Emebet. Die Wunden am Arm sind verschwunden, weil sie sich nun richtig waschen könne. Und auch die Scham ist weg. Und sie habe endlich mehr Zeit für andere, sinnvolle Tätigkeiten, sagt sie lächelnd. Für die Tiere und für die Kinder. Und für die kleine «Besenbeiz» nebenan, mit der sie ihr eigenes Geld verdient. Den Billardtisch können junge Männer zum Spielen gegen ein kleines Entgelt mieten, und Emebet verkauft ihnen selbstgebräutes Bier, Erfrischungsgetränke und Snacks.

Dass der Brunnen gebaut wurde, ist auch Emebets Vater, Mekonnen Mesgie, zu verdanken: Er hatte sich früh dafür stark gemacht. Ganz aus der Welt waren die Probleme mit dem neuen Brunnen allerdings nicht. Denn in Äthiopien investieren Regierung und internationale Organisationen zwar beträchtliche Summen in den Bau von Wassersystemen. Aber Betrieb und Unterhalt sind oft nicht geregelt, oder es fehlt den Behörden an Mitteln, Kompetenzen und dem nötigen Engagement, um diese dauerhaft am Laufen zu halten.

«Sind die Brunnen kaputt gegangen, mussten wir wieder zurück an den Diba, den Fluss», erzählt Emebet. «Meine Tochter war damals schon auf der Welt und konnte laufen, so musste ich sie mitnehmen. Sie hat jeweils den ganzen Weg geschrien», sagt Emebet und hält inne. «Das hat mein Herz zerrissen und meinen inneren Frieden zutiefst erschüttert.» Wieder zurück zum Fluss zu müssen, «zurück auf Feld 1», sei fast schlimmer gewesen, nachdem sie wusste, wie das Leben mit einem Brunnen ist.



Ein Dorf organisiert sich
Um das Wasserholen am Fluss endgültig zu beenden und um die Nachhaltigkeit bestehender Wassersysteme zu stärken, hat Helvetas in Amhara ein Projekt ins Leben gerufen, das Trinkwasser dauerhaft verfügbar macht. So wurden in Begleitung von Helvetas bis anhin rund 150 Wasserkomitees gegründet. Das sind sieben- bis neunköpfige Gremien aus Einwohner:innen, die sich eigenverantwortlich um Angelegenheiten rund um den Brunnen kümmern: die Umzäunung, die Bewachung, die Zeiten, wer wann Wasser beziehen darf, aber auch die Wartung, Reparatur und deren Finanzierung. Helvetas unterstützt die Komitees dabei, und auch dabei, rechtlich anerkannt zu werden. Die offizielle Anerkennung erlaubt es ihnen, verbindliche Regeln für die Nutzung der Brunnen aufzustellen, und sie fördert die Eigenverantwortung der Dorfbewohnenden markant.

Emebets Vater, der 60-jährige Mekonnen, ist Vorsitzender des Komitees in Birbir. Auch Emebets Schwägerin, Birhane Negusu, ist Mitglied. Die 29-Jährige, gewählt für drei Jahre, beruft die

Begleiten Sie in diesem Video Emebet Mekonnen zum Fluss und erleben Sie sie am Brunnen:



Möchten auch Sie Wasserprojekte unterstützen? Ihre Spende schafft faire Chancen auf ein gesundes Leben und Zeit für Schulbildung: helvetas.org/wasserpatenschaft





Oben: Hareg Mamo hofft für andere Frauen Vorbild zu sein, sich ebenfalls zur Brunnenreparateurin ausbilden zu lassen.

Rechts: Der anstrengende Weg zum Fluss liess sie oft einschlafen im Unterricht – bis sie aus der Schule flog. Dank dem Brunnen im Dorf kann Birhane Negusu die Ausbildung nachholen und sich um den Hof kümmern.

«Dass ich als Frau Brunnen repariere, ist eher unüblich. Aber man kann doch nicht aufgeben, nur, weil etwas unüblich ist.»

Hareg Mamo, 23, Brunnenreparateurin

Generalversammlungen ein und amtet als Kassiererin. «Für den Fall, dass doch einmal etwas kaputt geht oder ein Teil ersetzt werden muss, ziehen wir von den Menschen in Birbir eine kleine Jahresgebühr ein.» In Birbir sind dies 130 Äthiopischen Birr – umgerechnet gut zwei Schweizer Franken. «Das können sich zum Glück alle leisten», sagt Birhane. «Damit bezahlen wir die jungen Leute, die die Brunnen warten und flicken.» Birbir schaut gut zu seinem Wasser, die Brunnenreparateur:innen kommen etwa zweimal im Jahr vorbei.

Brunnenreparateurin mit Elan

Zu den «jungen Leuten, die die Brunnen warten und flicken», zählt die 23-jährige Hareg Mamo. Sie lebt in Sekota, einer Stadt rund eine halbe Autostunde entfernt von Birbir. Wie viele junge Menschen in Äthiopien war auch sie früher arbeitslos (siehe Kasten).

Helvetas bildet junge Arbeitslose in Amhara zu Brunnenreparateuren und Jungunternehmerinnen aus und unterstützt sie, ihr Geschäft aufzubauen; mit Werkzeugen und Brunnen-Ersatzteilen, aber auch

mit Wissen und handwerklichen Fertigkeiten. Nebst dem praktischen Training schult Helvetas sie in der Unternehmensführung, beim Finanzpläne erstellen und auch bei der mentalen Einstellung. «Als Arbeitslose hatten viele von ihnen keine geregelte

Tagesstruktur. Oft sind sie unsicher und trauen sich nicht mehr viel zu», erklärt Belayneh Tilahun von Helvetas Äthiopien, der das Projekt betreut.

In der Werkstatt in Sekota arbeiten mit Hareg derzeit vier weitere Jungunternehmer:innen. Hareg ist dort eine von zwei Frauen. Ihr Geschäft läuft, und auch die psychologische Unterstützung trägt Früchte: «Dass ich als Frau Brunnen repariere, ist schon eher noch unüblich. Aber man kann doch nicht aufgeben, nur, weil etwas unüblich ist», sagt Hareg mit leiser, aber fester Stimme. «Ich lasse mich nicht aufhalten. Ich habe das Wissen und den Mut dazu.» Wenn es eine Arbeit gebe, die sie körperlich nicht schaffe, helfe ihr ein Arbeitskollege.

Und wenn ein Dorf sie ruft, das sie weder zu Fuss noch mit dem Bus erreichen kann, bringe der Kollege sie mit dem Motorrad hin. «Die Männer im Team

REPORTAGE

Die 13-jährige Tochter Melkam Hailu lernt fleissig: «Ich möchte Ärztin werden und kranken Menschen helfen.»

unterstützen mich, aber reissen nichts an sich, nur weil ich eine Frau bin. Wir helfen uns gegenseitig viel aus.»

In Sekota sei die Wassersituation nie derart prekär gewesen wie in den Dörfern, erzählt Hareg, die in der Stadt aufgewachsen ist. «Es macht mich traurig, dass es Menschen gibt, die vom Fluss trinken müssen. Alle sollten doch sauberes Trinkwasser haben.» Deshalb sei ihre Arbeit auch so zufriedenstellend. «Wenn ich einen Brunnen repariere, kann ich die Menschen wieder glücklich machen. Das macht mich sehr stolz.»

Rund einen Drittel ihrer Einnahmen verwenden die Fünf, um ihr Geschäft weiter auszubauen. Gerne würde sie irgendwann auch neue Brunnen bauen, sagt Hareg, fast schelmisch.

Emebet Mekonnen wären mehr Trinkwasserzugänge im Dorf willkommen. Es könne gut noch einen weiteren Brunnen im Dorf vertragen, gerade in der Trockenzeit. Doch auch so: Seit sie nebst den alltäglichen Arbeiten, die anfallen, wieder Zeit für anderes hat, schleichen sich neue Träume in ihre Gedanken: Sie möchte ein kleines Lebensmittelgeschäft eröffnen in Birbir und spart nun für das Startkapital. Und Emebet, die nie die Schule abschliessen konnte, will ihren Kindern eine Ausbildung ermöglichen. «Dafür tue ich alles», sagt sie, mit einem Blick, der erahnen lässt, was sie alles hinter sich gelassen hat. ○



Zwei Fliegen auf einen Schlag

Die Zonen North-Gondar und Wag Hemra der Amhara-Region gehören zum «Armuts Gürtel» Äthiopiens. Wasserversorgungssysteme fehlen oder sind vielerorts defekt. Es fehlt aber auch an Fachkräften, die bestehende Brunnen warten und reparieren können. Zugleich ist die Arbeitslosigkeit besonders bei Menschen unter 30 Jahren hoch. Sie machen 70% der äthiopischen Bevölkerung aus, 11,7% von ihnen sind offiziell arbeitslos. In Städten sind Jobs rarer, erst recht für Frauen, die oft nur kurz zur Schule gingen und Vorurteile im Berufsleben erfahren.

Im Projekt «YES (Youth Enterprise Services) Amhara» bildet Helvetas junge Arbeitslose in North-Gondar und Wag Hemra aus, wasserbezogene Dienstleistungen anzubieten. Der Erfolg ist so gross, dass die Regierung Helvetas bat, das Projekt auf weitere Zonen auszuweiten. Seit Projektstart 2021 hat Helvetas so die Gründung von 13 Jungunternehmen unterstützt, welche 440 Wasserversorgungssysteme unterhalten, die ihrerseits über 323'000 Menschen zugutekommen. Das Projekt wird durch Spenden und mit Stiftungsbeiträgen finanziert. –MLI



FOKUS

ALLE UNSERE SCHÄTZE

Dieser Fokus handelt von Schätzen. Von jenen, die in der Erde schlummern und solchen, die darauf warten, geborgen zu werden. Schätze, die angehäuft in wenigen Händen Machtverhältnisse verschieben. Aber auch von solchen, die wir alle in uns tragen.

Seite 12–21



© Simon B. Opladen

Kleinbäuerliches Saatgut: Lebensversicherung der Natur

Mit vielfältigem, lokal produziertem und angepasstem Saatgut können Bauernfamilien den Folgen des Klimawandels die Stirn bieten. Mehr noch: Es sichert die weltweite Ernährungssicherheit.

Von Masha Scholl

Saatgut ist die Nanotechnologie der Natur. In Samen steckt, winzig verpackt, der Code aus Millionen Jahren evolutionärer Anpassung. Saatgut ist auch kulturelles Gedächtnis. Traditionelle Sorten haben einzigartige Geschmacks-, Lagerungs- und Kochqualitäten, die von lokalen Gemeinschaften über Jahrhunderte hinweg verfeinert wurden. Viele einheimische Maissorten in Lateinamerika lassen sich über 5000 Jahre zurückverfolgen. Gewisse traditionelle Reissorten werden seit Tausenden von Jahren angebaut und wurden in dieser Zeit von Kleinbäuer:innen an spezifische Mikroklimas angepasst – etwa an die Terrassen im Himalaya oder die Überschwemmungsgebiete in Bangladesch.

«Hochleistungssorten» – eine Gefahr? In den letzten Jahrzehnten sind viele Bauernfamilien dazu übergegangen, «leistungsfähiges», oft sogar gentechnisch verändertes Hybridsaatgut zu kaufen. Mit diesem erzielen sie hohe Ernteerträge, machen sich aber auch abhängig von grossen multinationalen Saatgutunternehmen.

«Die Landwirte müssen das Saatgut jedes Jahr neu kaufen, da Hybridsamen nicht einfach wieder ausgesät werden können. Fällt die Ernte bei Überschwemmungen, Schädlingsbefall oder Dürre aus, bleibt ihnen nichts als die hohen Kosten fürs Saatgut. Dies kann zu einer Schuldenspirale führen und die Armut verschärfen», sagt Andrea Bischof, Beraterin für nachhaltige Landwirtschaft bei Helvetas.

Drei Viertel der genetischen Vielfalt von Kulturpflanzen ist gemäss der UNO-Landwirtschafts- und Ernährungsorganisation (FAO) seit Beginn des letzten Jahrhunderts hauptsächlich wegen der Konzentration auf einheitliche Hochleistungssorten verloren gegangen. Doch genau diese Vielfalt ist es, die das Überleben bei unvorhersehbaren Extremwettern oder neuen Schädlingen sichert. Die Hungersnot in Irland wegen der Kartoffelfäule in den 1840er Jahren lässt sich auf die mangelnde Sortenvielfalt zurückführen. Ebenso die Maiskrise in Südafrika in den Nullerjahren oder der Maniokverlust durch das Mosaik-Virus in Ostafrika in den 1990er Jahren.

Lokale Saatgut-«Champions»

Am Golf von Mottama in Myanmar widerstehen Bäuer:innen bewusst dem Trend der Hybridsamen und produzieren eigenes, hochwertiges Saatgut. Ihre Ernten und auch ihr Einkommen sind dadurch gestiegen. Das funktioniert so: Jedes Dorf wählt zwei oder drei «Champions» aus; Bäuer:innen, die Samen von den stärksten Pflanzen vermehren. So bleibt die Vielfalt erhalten.

Das ist überlebenswichtig, denn die Region wird immer wieder von Dürren oder Überschwemmungen heimgesucht. Wirbelstürme und Sturzfluten versalzen die Böden. Trockenheit und Staunässe – keine einzelne Kulturpflanze kann all diesen Bedrohungen standhalten.

«Die Bäuerinnen und Bauern kennen ihre Felder und die Schwächen und Stärken jeder Sorte», erklärt Rakesh Munankami, technischer Berater bei Helvetas in Myanmar. «Deshalb bauen sie verschie-



© Keystone/EPA/Hen Hiet

Dank Schulungen, lokalem Saatgut und Saatgutbanken produzieren Bäuer:innen in Myanmar Reis, den sie zu höheren Preisen verkaufen können. (Symbolbild)

dene Sorten an.» Einige seien besonders salztolerant, andere widerständen Überschwemmungen oder Dürren. Indem sie auf Vielfalt statt Monokultur setzen, verbessern die Bäuer:innen sowohl ihre klimatische als auch ihre wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit.

Gemeinsam stark

Saatgutproduktion ist aber auch eine Herausforderung. Früher lagerten Bauernfamilien das Saatgut aus ihrer eigenen Ernte für die Wiederaussaat zuhause – doch Schädlinge, Feuchtigkeit und Schimmel konnten es zerstören. In Notzeiten wurde es sogar als Nahrung verwendet, wenn der Hunger zu gross war.

Heute kommt die Bürokratie hinzu: Bevor Saatgut verkauft werden darf, muss es inspiziert, getestet und zertifiziert werden. Erst wenn die Behörden in Myanmar das wertvolle «gelbe Etikett» vergeben, darf das Saatgut auch vertrieben werden. Um diese Hürden zu überwinden, haben sich die Bäuer:innen in der Region des Golfs von Mottama zu-

Indem die Bauern in Myanmar auf Vielfalt statt Monokultur setzen, verbessern sie ihre Widerstands- fähigkeit.

sammengeschlossen – zunächst in Dorfgruppen, dann organisiert in einer Vereinigung, die Helvetas im Auftrag der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) unterstützt hat.

Nun, sechs Jahre später, arbeitet diese Vereinigung unabhängig von Helvetas und der Deza in 93 Dörfern und bietet ihren Mitgliedern Zugang zu sicheren Lagerräumen, sogenannten Saatgutbanken, zu Tests, Zertifizierungen und Absatzmöglichkeiten. «Wenn Bauern und Bäuerinnen Saatgut bei der Vereinigung kaufen, erhalten sie eine Garantie für gute Keimfähigkeit. Während der Saison verkaufen sich diese Samen wie warme Semmeln», weiss Rakesh.

Ein unterschätzter Schatz

Kleinbäuer:innen produzieren ungefähr 70 Prozent der weltweiten Nahrungsmittel. Angesichts der Klimaveränderung sind nicht nur sie, sondern die gesamte Weltbevölkerung angewiesen auf Saatgutvielfalt. Die Abhängigkeit von wenigen multinationalen Konzernen gefährdet die weltweite Ernährungssicherheit. Lokales und vielfältiges Saatgut ist deshalb von unschätzbarem Wert für die Menschheit. ○

Masha Scholl ist zuständig für internationale Kommunikation bei Helvetas.



Mein grösster Schatz

Reichtum hat viele Gesichter. Er zeigt sich im Geldbeutel, an Besitztümern, aber auch in Traditionen, die uns Halt geben, oder in Gegenständen voller Erinnerungen. Wir haben Menschen, mit denen unsere lokalen Teams täglich arbeiten, gefragt, welches ihre Schätze sind.

Zusammengestellt von Madlaina Lippuner



Bety Tinta aus Puno, Peru

«Ich züchte Alpakas und schere sie. So ist mein grösster Schatz die Alpaka-Wolle. Damit kann ich meine Familie ernähren. Und ich habe davon die Schule meiner Kinder bezahlt, bis sie einen Beruf hatten. Diese Arbeit ist unsere Tradition. Dank einer Ausbildung im Helvetas-Projekt habe ich viel dazugelernt und sogar ein Zertifikat bekommen. Jetzt bin ich Meisterin, wenn es ums Sortieren von Wolle geht.»



Isidra Gomez Ventura De Hernández aus Olinpeque, Guatemala

«Mein grösster Schatz sind meine Hühnereier, die ich verkaufe. Dank ihnen konnte ich meine Kinder durchbringen. Meine kleine Tochter studiert. Ich konnte ihr Hefte kaufen und ihr Ticket für die Reise bezahlen. Und es ist mir die grösste Freude, jeden Tag ein frisches Ei zu essen.»



Loko Dida aus Samaro, Äthiopien

«Dieses Gefäss ist mein Schatz. Es gefällt mir sehr, ich habe es selbst verziert. Darin bewahre ich die Milch meiner Ziegen auf. Seit ich Teil der Frauen-Kooperative bin und die Milch in unserem Verkaufsgeschäft in der Stadt für gutes Geld verkaufen kann, hat sich mein Leben verbessert. Schon bald kann ich meine achte Mutterziege kaufen.»



Alisher Ghiyosov aus Guliston, Tajikistan

«Wasser ist mein grösster Schatz, denn ohne Wasser kann ich nicht ernten, nichts verdienen. Ohne Wasser gibt es keine Bäume und keine Pflanzen. Ohne Wasser gibt es kein Leben. Unser Dorf ist grösser geworden, plötzlich kam kein Wasser mehr bis zu unserem Land. Mit der Wasserpumpe von Helvetas kann ich meine Felder wieder bewässern.»



Susana Sanchez Lopez aus Ayacucho, Peru

«Meine Stricknadeln sind mir sehr wertvoll, denn sie erinnern mich an meine Grossmutter, die mir das Stricken beigebracht hat. So habe ich später Kleider für meine Kinder gestrickt. Mittlerweile mache ich auch kleine Schals und Souvenirs. Dank der Unterstützung von Helvetas kann ich sie verkaufen. Und ich freue mich, so unsere Familientradition aufrechtzuerhalten.»



Nadiia Aksonova aus Bilyky, Ukraine

«Mein grösster Schatz ist Brot. Seit jeher hat es für uns in der Ukraine eine heilige Bedeutung. Das ist für mich heute noch so. Als der Krieg immer näherkam, habe ich angefangen, selbst Brot zu backen – nicht nur für meine Familie, sondern auch für andere in meiner Gemeinde. Ich habe so für mich einen Weg gefunden, stark zu bleiben und anderen zu helfen. Heute ist Brotbacken meine Form der Meditation, wenn sich alles um mich wie in einem Sturm anfühlt.»



Gleiche statt verpasste Chancen

Weltweit liegt Potenzial brach, das freigesetzt einen wichtigen Beitrag leisten könnte, um globale Unsicherheit zu reduzieren: Das Wissen und Können von Frauen. Ein Schatz, den es zu heben gilt.

Von Agnieszka Kroskowska
und Madlaina Lippuner

Beim derzeitigen Tempo ist die Welt rund 123 Jahre von vollständiger Geschlechtergerechtigkeit entfernt. Noch immer haben Frauen weniger Mitsprache, Zugang zu Bildung, wirtschaftliche und politische Chancen. Ungenutztes Potenzial, wie die Forschung zeigt:

- Von Frauen geführte Unternehmen entwickeln tendenziell mehr Produkte und Dienstleistungen, die sozial und ökologisch langfristiger zum Gemeinwohl beitragen. Gemischte Teams sind innovativer, krisenfester und profitabler. Trotzdem wird Frauen weniger zugehört. Auf der Suche nach Investor:innen erhalten bei identischen Präsentationen in 70 Prozent der Fälle Männer den Zuschlag. Und nur zwei Prozent des Risikokapitals, das 2022 in Start-up-Unternehmen investiert wurde, floss in von Frauen gegründete Firmen. Mehr noch: Nur knapp ein Drittel aller Führungspositionen ist von Frauen besetzt, Tendenz sinkend. Das wirtschaftliche Defizit ist riesig: Könnten Frauen sich genauso in die Erwerbsarbeit einbringen wie Männer, wüchse die globale Wirtschaft bis zu 26 Prozent, um 28 Billionen US-Dollar.

- Auch in Ernährungssystemen sind Frauen untervertreten. Zwar arbeiten da mehr Frauen, aber sie besitzen weniger als 10 Prozent des produktiven Landes, selbst dort, wo das Gesetz ihnen dies zugesteht. Damit können sie weniger über Investitionen, klimaschonende Anbaumethoden und Technologien entscheiden und haben weniger Zugang zu Weiterbildungen und Krediten. Obwohl belegt ist, dass Frauen nachhaltigere Entscheidungen treffen und so Mangelernährung signifikant reduzieren könnten, von der wiederum mehr Frauen und Mädchen betroffen sind als Männer. Hätten Frauen im Agrarsektor mehr Teilhabe, liesse sich die Produktivität um 30

Prozent steigern – Essen für 100 Millionen Menschen mehr weltweit.

- 2023 wurden über 170 bewaffnete Konflikte registriert, die ihrerseits Unsummen kosten. Studien zeigen, dass von Frauen gestaltete Politik sozialer und integrativer ist und sie Ressourcen besser verwalten. Friedensabkommen, an denen Frauen beteiligt sind, haben nachweislich länger Bestand. Doch der Frauenanteil in Entscheidungsprozessen und Friedensverhandlungen liegt bei unter 25 Prozent, sofern sie überhaupt vertreten sind.

Vier Milliarden Lösungen

Die Liste lässt sich beliebig weiterführen. Derzeit werden mehr als 100 von 179 Ländern punkto Wirtschaft, Politik, Gesellschaft, sozialem Zusammenhalt oder Klimarisiken als fragil bis sehr fragil eingestuft. Umso fataler ist es, das Potenzial von fast vier Milliarden Frauen auf dieser Welt – der Hälfte der Bevölkerung – nicht voll zu mobilisieren, sondern, im Gegen-

teil, ihnen ihre Rechte und ihren Status in der Gesellschaft zu verweigern. Helvetas setzt sich dafür ein, dass Frauen und marginalisierte Bevölkerungsgruppen sich einbringen können: Ihren Ideenreichtum, um innovative Lösungen auf globale Herausforderungen zu finden und ihren Wort- und Erfahrungsschatz, um die Anliegen ausgegrenzter Menschen zu vertreten. Und dass sie Entwicklungen anstossen können, die auch ihnen faire Chancen eröffnen – jetzt, nicht erst in 123 Jahren. ○

Agnieszka Kroskowska ist Teamleiterin «Mitsprache und sozialer Zusammenhalt» und Senior Advisor für Gender und soziale Gerechtigkeit bei Helvetas.

Quellen: Gender Gap Report 2025, WEF, UN Women, McKinsey.



Saavedra Ordoñez durchbricht die Geschlechterrollen in Bolivien und schafft Chancen für Frauen.

© Simon B. Opladen

«Wir alle sind gleichwertig»

Sein Interesse an spirituellen und ethischen Fragen liess Herrn Rohner Philosophie studieren. Und bewog den Rentner aus Freiburg dazu, ein Projekt in Tansania mit einer Grossspende zu unterstützen.

Von Madlaina Lippuner

Auf seinem Küchentisch stapeln sich Bücher zu C.G. Jung und dem Dalai Lama. Daneben liegen diverse Bilder, meist abstrakte Aquarelle, die er selbst gemalt hat. Herr Rohner möchte ohne Vorname genannt werden, denn «ich bin nicht so wichtig», meint der 84-Jährige abwinkend. Lieber spricht er über spirituelle und philosophische Fragen. Dinge, die grösser sind als ein einzelner Mensch.

Er sei schon im Gymnasium «der kleine Philosoph» genannt worden, erinnert sich Herr Rohner verschmitzt lächelnd und erzählt von engagierten Diskussionen zwischen dem damaligen Philosophielehrer und ihm. Später studierte er tatsächlich Philosophie und arbeitete viele Jahre als Berufsschullehrer, unterrichtete auch Ethik.

Mit diesem Blick fürs Grössere schaue er auch auf die Ungerechtigkeiten in der Welt: «Wir alle sind gleichwertig – wir Menschen, aber auch die Tiere und die Natur», ist Herr Rohner überzeugt. Deshalb gebe er schon seit Jahren etwas von seinem Vermögen an Entwicklungsprojekte. Es war ein erhaltenes Erbe – ein Landverkauf –, das ihn nun bewogen hat, Helvetas mit einer grösseren Spende zu bedenken. Den Rest schenkte er seinen zwei Kindern. «Meine Rente reicht mir. Mein grösster Reichtum sind sowieso meine Kinder und Grosskinder.» Auch seine Bilder wolle er zugunsten der Entwicklungszusammenarbeit verkaufen lassen, wenn er mal nicht mehr da sei, sagt er.

Verbunden mit Menschen weit weg

Helvetas hat Herrn Rohner dabei beraten, seine Spende dort einzusetzen, wo sie seinen Vorstellungen entspricht. Seine Wahl fiel auf ein Projekt in Tansania, das die Wertschöpfungskette der Nahrungsmittel in der Stadt angeht – vom Anbau

auf dem Feld über die Verbesserung der Transport-, Lagerungs- und Marktbedingungen bis hin zur Sensibilisierung von Schulkindern mit gesunden Schulmahlzeiten. Auch Eltern und Stadtverwaltung werden einbezogen, um eine ausgewogene Ernährung breit abzustützen. «Dieser ganzheitliche Ansatz von Helvetas entspricht mir sehr», sagt Herr Rohner.

In Tansania, überhaupt in Afrika, ist der Rentner noch nie gewesen. Für die Lebenswelten von Menschen, die an Hunger oder Mangelernährung leiden, haben ihn seine Eltern aber schon früh sensibilisiert. Auch deshalb, sagt er, spüre er eine tiefe Verbindung zu benachteiligten Menschen dort.

Verbunden sein mit anderen, im Bekanntenkreis und auch mit Fremden, hält er für zentral. Sich auszutauschen, zusammen zu sein, gebe ihm Kraft, so Herr Rohner. Und eben auch solidarisch zu sein mit Menschen weit weg. Was er den Menschen im Projekt, das er unterstützt, sagen würde? Nun, er könne sie nicht persönlich treffen. Aber er würde sie ermutigen, ihr Wissen zu teilen. «Etwas weitergeben zu können, ist ein Schatz, den wir alle in uns tragen. Ich wünsche mir, dass sie dank dem Projekt den Raum dazu haben», antwortet er mit grossen, leuchtenden Augen. ○

.....
Möchten Sie eine Schenkung zu Lebzeiten machen?

Karin Wecke berät Sie gerne unverbindlich: 044 368 65 78, karin.wecke@helvetas.org
.....

«Der ganzheitliche Ansatz von Helvetas entspricht mir sehr.»

Herr Rohner, Spender

© Madlaina Lippuner



Das Bild, das Herr Rohner zuletzt gemalt hat: «Es symbolisiert für mich Offenheit. Wir brauchen sie.»



Nishanthinis Schatz

Im kriegsversehrten Sri Lanka vereint ein soziales Unternehmen junge Menschen aus verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Die Chefin Nishanthini Kanesamoorthi treibt voran, was bisher nicht gelingen will: sich zu versöhnen.

Text und Fotos: Patrick Rohr

Nein, ihren Schatz bewahrt die 24-jährige Nishanthini Kanesamoorthi nicht in der kleinen Schatulle auf, die sie aus ihrer Tasche zieht. Im hölzernen Kästchen befinden sich ihre Schminkutensilien und die Haarbürste, die Nishanthini vor dem kleinen Spiegel, der im Wohn- und Essraum ihres Elternhauses in Batticaloa hängt, durch ihr Haar zieht.

Eine gepflegte Erscheinung ist der angehenden Kosmetikerin wichtig. Doch ihren wahren Schatz trägt Nishanthini im

Herzen, wie sie sagt, als sie ihr Haar fertig gebürstet hat: «Ich bin sehr glücklich, dass ich etwas Sinnvolles für die jungen Menschen in unserer Stadt tun kann.» Sie strahlt über das ganze Gesicht.

Nishanthini wirkt seit zwei Jahren in ein einem von Helvetas initiierten Projekt mit, das zum Ziel hat, Jugendliche verschiedener Volksgruppen auf unterschiedliche Arten zusammenzubringen. Im Rahmen dieses Projekts leitet sie, neben ihrer Ausbildung zur Kosmetikerin, das soziale Unternehmen «Green Batti», das Kokosöl produziert und verkauft.

Kriegswunden heilen

Während fast 30 Jahren hat ein Bürgerkrieg Sri Lanka erschüttert. 2009 ging er zu Ende, doch die Narben, die er hinterlassen hat, sind immer noch tief – und die Ursachen nicht gelöst. Bekämpft haben sich die tamilische Minderheit, die mehrheitlich hinduistischen Glaubens ist, und die Bevölkerungsmehrheit der vorwiegend buddhistischen Singhales:innen, von denen sich die Tamilen unterdrückt fühlten. Weit über hunderttausend Menschen haben während des blutigen Krieges ihr Leben verloren, Zehntausende, vor allem der im Norden und Osten des Landes ansässigen tamilischen Minderheit, wurden vertrieben.

Um die Kriegswunden zu heilen, hat Helvetas zehn Jahre nach Kriegsende ein Jugendprojekt zum Austausch über Religionsgrenzen hinweg ins Leben gerufen. Die Idee: Die Generation, die den Krieg nicht selbst erlebt hat, soll das schaffen, was ihren Eltern nicht gelingen will – sich zu versöhnen. In einer ersten Phase reisten Jugendliche aus den singhalesisch bewohnten Gebieten für einige Tage in die Tamilen-Gebiete und umgekehrt. Das Programm war ein voller Erfolg: Volksgruppen, die bisher keinen Kontakt miteinander hatten, lernten sich kennen und konnten dadurch Vorurteile abbauen.

Wieder zuhause in Batticaloa beschlossen einige der Teilnehmer:innen des Austauschprogramms, ein Alkohol- und Drogenpräventionsprogramm zu starten. Sie wollten damit die Grundidee des Projekts weiterführen und für Jugendliche im kriegsversehrten Land eine bessere Zukunft gestalten. Nishanthini war eine der jungen Erwachsenen, die Jugendliche bei Schulbesuchen und in Workshops über die Gefahren von Alkohol und Drogen aufklärte. «Die wirtschaftliche Situation in unserer Gegend ist sehr angespannt», erklärt sie, «die Jugendarbeitslosigkeit ist sehr hoch, und



Besprechung bei Green Batti: Chefin Nishanthini Kanesamoorthi (in pink) ist es wichtig, dass alle informiert sind, und hört Bauer Vimalavenuthas Vellakuddy zu.

viele Junge versuchen, mit Alkohol und Drogen der Realität zu entfliehen.»

Grenzen überwinden

Doch bei diesem Programm blieb es nicht: «Die jungen Menschen von Alkohol und Drogen wegzubringen, ist das eine», sagt Nishanthini, «aber dann brauchen sie auch eine Perspektive.» Deshalb gründete Helvetas im Rahmen des Projekts das soziale Unternehmen Green Batti, das jungen Menschen den Einstieg ins Berufsleben ermöglicht. Getragen wird es von einer Kooperative mit ungefähr 30 Mitgliedern.

«Natürlich ist unser Hauptziel als Unternehmen, Geld zu verdienen, so dass unsere Angestellten davon leben können», sagt die engagierte Chefin, «aber nach dem erfolgreichen Austauschprogramm zwischen Tamilinnen und Singhalesen haben wir noch einen zweiten Gedanken verfolgt: Wir wollen mit Green Batti die Grenzen auch zwischen uns Tamilen und der hier lebenden muslimischen Bevölkerung überwinden.»

Tatsächlich leben in der Gegend um Batticaloa, wo Green Batti beheimatet ist, vorwiegend Tamil:innen und nur wenige

Singhalesen, aber dafür gibt es eine starke muslimische Minderheit. Und zwischen dieser und den hinduistischen Tamilen gibt es ebenfalls wenig Kontakt. «Es ist nicht so, dass wir Probleme miteinander hätten, aber wir wissen schlicht zu wenig voneinander, weshalb es kaum Berührungspunkte zwischen uns gibt.»

Green Batti hat darum aktiv Mitglieder aus beiden Bevölkerungsgruppen angeworben – mit Erfolg, wie ein Besuch beim Unternehmen in einem Aussenviertel von Batticaloa zeigt: Sieben Angestellte treffen sich heute, um aus den Bergen von Kokosnüssen, die ein Pflücker in den vergangenen Tagen gesammelt hat, Öl zu gewinnen und dieses zu kochen, um es haltbar zu machen.

Nishanthini eröffnet den Arbeitsnachmittag mit einem Gebet, in dem die Musliminnen und die Tamilen, die heute hier sind, gemeinsam ihre Gottheiten anrufen. Nishanthini strahlt: Junge Menschen, die alle gesellschaftlichen und religiösen Grenzen überwinden, stehen im Kreis und geben sich die Hand – ein Schatz, den sie unbedingt hüten will. ○

Abschied aus Sri Lanka

Helvetas hat in den vergangenen 49 Jahren zusammen mit engagierten Partnern und Menschen in Sri Lanka Armut und Not bekämpft. Dabei ging es um faire Chancen dank nachhaltiger Landwirtschaft, Wasserversorgung, Friedensförderung oder sichere Migration – mit Fokus auf die Jugendlichen als Zukunft des Landes. Helvetas hat mit Vereinen und Organisationen, die die Interessen der benachteiligten Bevölkerungsgruppen vertreten, mit lokalen Behörden und Unternehmen zusammengearbeitet. Wegen der Sparmassnahmen des Bundes und staatlicher Geldgeber in anderen Ländern muss Helvetas per Ende Jahr das Büro in Sri Lanka schließen. Helvetas hat sich angestrengt, Mandate und Spenden für das Landesprogramm und Projekte, wie das im Text beschriebene zur Versöhnung über Religionsgrenzen hinweg, zu finden – erfolglos. Als Arbeitgeberin unterstützt Helvetas die Mitarbeitenden bei der Suche nach Anschlusslösungen; ein Sozialplan ist in Kraft. –RVE

«Wir müssen offener über Geld reden»

Extremer Reichtum in den Händen einiger weniger Menschen schadet Gesellschaft und Demokratie, ist der deutsche Impact-Investor Sebastian Klein überzeugt. Darum unterstützt er mit 90 Prozent seines Vermögens gemeinwohlorientierte Ideen.

Interview: Rebecca Vermot

Sebastian Klein, Sie haben eine App entwickelt und sind mit dem Verkauf reich geworden. Hat sich das angefühlt wie eine Art Schatz?

Ich komme aus einer privilegierten Familie, ich musste nie Angst vor echter Armut haben. Aber ich habe bis Mitte 30 mit geringem Gehalt und mit Schulden gelebt, weil ich unternehmerische Ideen zu verwirklichen versuchte. Plötzlich war dieser Mangel weg. Das hat sich schon ein bisschen angefühlt, als hätte ich einen Schatz gefunden, ja.

Und Sie haben angefangen, sich mit Reichtum auseinanderzusetzen.

Reich zu sein in Berlin und jeden Tag Menschen auf der Strasse zu sehen, die Flaschen sammeln oder nicht wissen, wie sie zu Essen kommen, hat sich bald nicht mehr wie ein Geschenk angefühlt, sondern eher wie eine Last. Ich sah die extreme Ungleichheit in Deutschland, die in der Schweiz ja auch nicht so viel anders ist. Ich habe angefangen, mich mit Reichtum und Armut zu beschäftigen.

Was haben Sie mit dieser Erkenntnis gemacht?

Zuerst habe ich allen erzählt, dass die Vermögenskonzentration ein Problem ist und wir etwas dagegen tun müssen. Das hat sich aber unwirksam angefühlt. Irgendwann habe ich gemerkt, dass ich ja bei mir selbst anfangen kann. Mich von 90 Prozent meines Vermögens zu trennen, lag in meiner Macht, das konnte ich selbst entscheiden.

Sie sagen, Reichtum sei toxisch. Warum?

Mit mir hat das Geld etwas gemacht, das irgendwann nicht mehr gesund war: Ich definierte mich über Reichtum, dachte viel über Geld nach, verglich mich mit anderen. Viele Menschen, die sehr reich sind, denken nie, «ach, ich bin reicher als 99,9 Prozent der Menschen», sondern sehen nur, dass andere noch reicher sind. Das macht viele unglücklich. Wichtiger als diese persönliche Ebene ist für mich aber die systemische. Wir haben viele Krisen: Klima, Umwelt, Demokratie... Gleichzeitig gibt es Unmengen von privatem Kapital. Damit liessen sich die globalen Probleme lösen. Solange das Geld jedoch in den Händen weniger Menschen ist und sie es nur für sich vermehren wollen, werden die Probleme sich weiter verschärfen.

Wie meinen Sie das?

Meine wichtigste Erkenntnis der letzten Jahre ist, dass sich die Klima- und die Ungleichheitskrise gegenseitig bedingen und unsere Gesellschaft bedrohen. Wir alle sind an der Klimakrise schuld, die Reichen aber mehr als alle anderen. Die Folgen bekommen vor allem die Menschen im Globalen Süden zu spüren. Wir alle wissen, dass wir handeln müssen. Doch ungleiche Gesellschaften tun sich schwer mit Klimaschutz. Menschen empfinden es als ungerecht, sich einschränken zu müssen, wenn andere es weniger oder nicht tun. Die Mehrheit der Deutschen hat in den vergangenen 30 Jahren ihren CO₂-Fussabdruck um 36 Prozent verringert; das reichste Prozent nur um 12 Prozent.

Und was hat Reichtum mit der Demokratiekrise zu tun?

Menschen mit grossem Vermögen haben ganz anderen Zugang zu Politiker:innen. Sie können sich eine Lobby schaffen, die ihre politischen Interessen durchsetzt. Viele Menschen, die kein Geld haben, wenden sich gleichzeitig von der Demokratie ab, weil sie das Gefühl haben, dass ihre Interessen nicht berücksichtigt, sondern nur die Reichen bedient werden. Überreichtum ist auch eine Gefahr für die Demokratie, weil es Milliardär:innen gibt, die rechtsextreme oder demokratiefeindliche Projekte unterstützen. Sehr reiche Menschen kaufen zudem Medien auf, um ihre Sicht der Welt zu verbreiten. Sie untergraben so die unabhängige Meinungsbildung.

«Es gibt Unmengen von privatem Kapital. Damit liessen sich die globalen Probleme lösen.»

Sebastian Klein

Wohin fliessen die 90 Prozent Ihres Vermögens?

Das grösste Förderprojekt ist der Media Forward Fund, weil unabhängige Medien in der Demokratie wahnsinnig wichtig sind. Und wir unterstützen Projekte, die die grosse Ungleichheit reduzieren wollen. Es geht etwa um eine Finanzwende und um Steuergerechtigkeit. Konkret haben wir einen Fonds aufgebaut, der nur in Unternehmen in Verantwortungseigentum investiert. Das sind Firmen, die sich selbst gehören und nicht Milliardär:innen oder Shareholdern. Weil der Finanzmarkt eigentlich das grösste Problem ist, nutzen wir das Geld, um dieses System von innen heraus zu verändern.

Wie sieht denn ein gerechter Reichtum aus?

In Ländern, die so reich sind wie unsere, sollte es Priorität sein, dass es keine Armut gibt. Der Staat holt sich heute kaum da Geld, wo Vermögen vorhanden ist, wo mit Kapitalanlagen Geld verdient und wo geerbt wird, also bei Leuten, die ohne viel Eigenleistung viel haben und immer mehr bekommen. Ich fände es gerecht, da anzusetzen. Dafür könnte der Staat relativ viel Einkommen und auch Grundkonsumgüter unbesteuert lassen. Die Wahrheit ist: Reich werden Menschen heute nicht mehr durch Leistung. Reich wird, wer erbt. Reichtum wird also durch den Zufall der Geburt bestimmt. Wir müssen heute dafür sorgen, dass die Vermögensunterschiede geringer werden. Das sollte ein zentrales Anliegen von Politiker:innen sein. Wir hätten eine viel fairere, gerechtere und viel innovativere Gesellschaft und Wirtschaft. Wenn Geld umverteilt wird, hätten auch Leute, die nicht reich geboren wurden, die Chance, sich etwas aufzubauen und ihre Ideen einzubringen.

Und weshalb engagieren sich reiche Menschen nicht stärker für eine Umverteilung?

Einige tun dies schon – beispielsweise bei der Initiative «taxmenow». Das sind Reiche, die den Staat dazu auffordern, sie höher zu besteuern. Sie werden einfach nicht wirklich gehört, weil die, die extreme Positionen vertreten, lauter sind. Aber wir müssen alle viel offener und ehrlicher über Geld reden. ○

Sebastian Klein hat die App Blinkist mitentwickelt, die Sachbücher zusammenfasst. Ihr Verkauf machte ihn zum Multimillionär. Klein ist Autor von «Toxisch Reich: Warum extremer Reichtum unsere Demokratie gefährdet» und lebt in Berlin.

SCHLUSSPUNKT Grunderbe und Steuerstolz

Ökonom:innen haben berechnet, dass Ungleichheit allein durch eine Besteuerung von Reichen nicht genügend reduziert werden kann. Einige schlagen darum ein «Grunderbe» vor: Bei Volljährigkeit erhielten alle jungen Menschen mindestens 20'000 Franken. Da ein solches finanziert werden will, sollten (über)reiche Menschen einen gewissen «Steuerstolz» entwickeln, damit entsprechende Steuergesetze eine Chance haben. –RVE

Derweil in Haiti ...

In Haiti ist das Überleben zum täglichen Kampf geworden. Über 40% der Bevölkerung haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser, die Hälfte der Einwohner:innen leidet Hunger. Hinzu kommen Banden, die rund 80% der Hauptstadt und weite Teile des Landes kontrollieren, Menschen für Lösegeld entführen, foltern, vergewaltigen und umbringen. Hunderttausende Familien sind gezwungen, zu fliehen und alles zurückzulassen.

Obwohl der Staat im August den Ausnahmezustand ausgerufen hat, halten die Gewalt und die Angst an. Gerade Jugendliche ohne Ausbildung und Perspektiven werden zur leichten Beute für bewaffnete Gruppen, die diese rekrutieren. Laut Schätzungen von Unicef sind mehr als die Hälfte der Bandenmitglieder minderjährig.

Um der wirtschaftlichen Perspektivlosigkeit entgegenzuwirken, engagieren sich Helvetas und ihre Partnerorganisationen mit Bildungsangeboten für junge Menschen. Im Fokus stehen zukunfts-trächtige, marktgerechte Berufe, die zum Beispiel zur Ernährungssicherheit beitragen. Danio Darius, Kommunikationsbeauftragter von Helvetas Haiti, sagt: «Einen jungen Menschen auszubilden, bedeutet, eine Kugel aus dem Gewehr der Gewalt zu entfernen. Jeder erlernte Beruf, jedes kleine Unternehmen, das gegründet wird, jeder Horizont, der sich öffnet, ist ein Akt des Widerstands, ist ein Leben, das sich zum Guten wendet und ein Sieg über die Angst. Ich glaube, wir versuchen einfach, die Hoffnung in Haiti neu zu erfinden.» –IN Y

Impressum

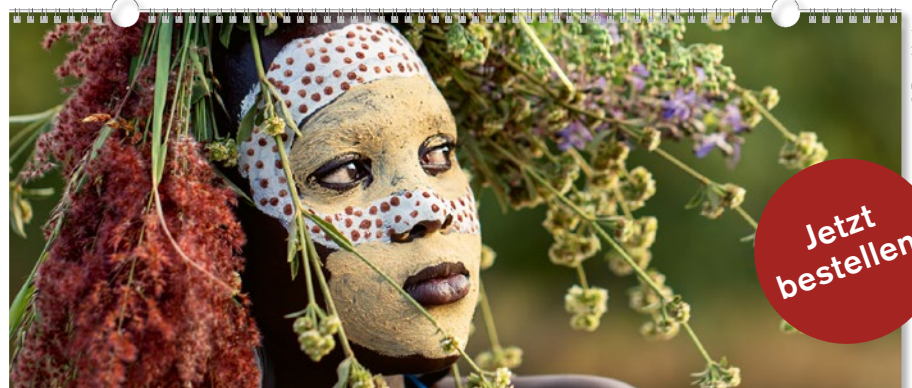
Magazin von Helvetas für Mitglieder, Gönnerinnen und Gönner, 4/2025 (Dezember), 65. Jahrgang, 262. Ausgabe, erscheint viermal jährlich in Deutsch und Französisch. Abo Fr. 40.–/Jahr, für Mitglieder im Jahresbeitrag inbegriffen.

Herausgeberin: HELVETAS Swiss Intercooperation, Weinbergstrasse 22a, 8021 Zürich, Tel. 044 368 65 00, info@helvetas.org, helvetas.org, IBAN CH76 0900 0000 8000 3130 4 Bureau Suisse romande, 106 route de Ferney, 1202 Genf, Tel. 021 804 58 00, romandie@helvetas.org

Redaktion: Rebecca Vermot (Leitung, RVE), Madlaina Lippuner (MLI), Iris Nyffenegger (INY)
Bildredaktion: Andrea Peterhans
Französische Ausgabe: Iris Nyffenegger (INY)
Gestaltung, Layout, Illustrationen: Nadine Unterharrer
Korrektur: Marlies Schmid
Litho und Druck: Druckerei Kyburz Dielsdorf
Papier: Perletopt Satin

Die Projekte aus Äthiopien (S.6 ff) und Sri Lanka (S.18 f) werden mit Spenden und Mitteln aus dem Deza-Programmbeitrag finanziert.

Die Natur im Wohnzimmer



HELVETAS PANORAMA-KALENDER CALENDRIER PANORAMIQUE HELVETAS 2026

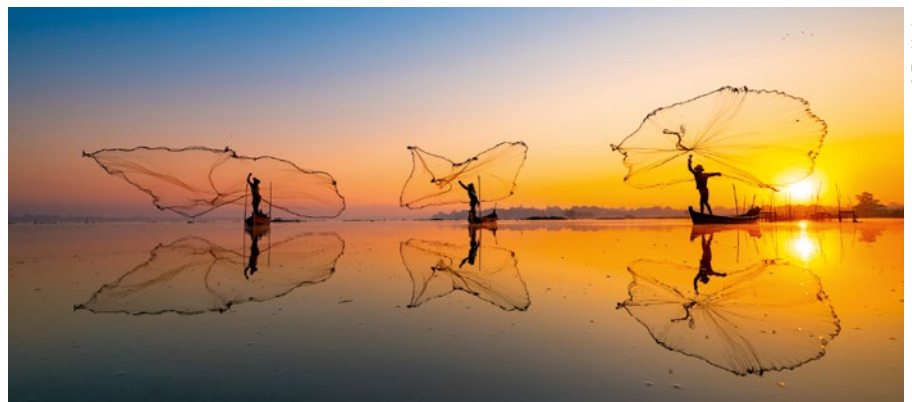
Die Natur ist älter als die Menschheit. Und doch haben wir Menschen sie uns unterworfen. Seit wir Landwirtschaft betreiben, passen wir die Natur auf unsere Bedürfnisse an – und beuten sie letztlich immer mehr aus. Gegensteuer geben diejenigen, die noch immer in enger Beziehung und im Gleichgewicht zur Natur leben und ihr mit ihren Traditionen und Religionen Respekt zollen.

Ob zu den Fischern nach Myanmar, den Teepflückerinnen nach Laos, zu den Kalasch ins pakistanische Gebirge oder den Suri ins äthiopische Hochland: Der Helvetas Panorama-Kalender nimmt Sie

mit zu jenen Menschen, die um die Macht der Natur wissen. Die wissen, dass wir sie brauchen als Lebensraum, als Ressource und als spirituellen Ort. So gibt der Kalender Einblick in das Leben von Menschen, die der Natur nahe sind. –RVE

Bereiten Sie doppelt Freude mit dem Helvetas Panorama-Kalender, denn für jedes verkaufte Exemplar fließen zehn Franken in Helvetas-Projekte.

Jetzt bestellen auf shop.calendaria.ch oder noch besser: **mit der Bestellkarte auf Seite 23.** Wenn Sie diese nutzen, können Sie auch am Hotel-Wettbewerb teilnehmen!



Gewinnen Sie zwei Übernachtungen in Le Locle!

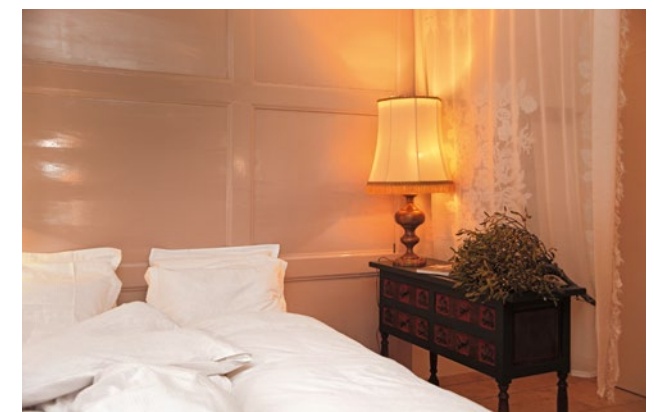
Beantworten Sie die Frage auf dem Bestelltalon unten und gewinnen Sie.

Der gesponserte Preis:
2 Nächte in einem Studio für 2 Personen im Guesthouse Le Locle

Guesthouse Le Locle
2400 Le Locle
032 932 22 44
guesthouse-lelocle.ch

Einsendeschluss ist der 25.1.2026. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Rechtsweg und Barauszahlung ausgeschlossen. Mitarbeitende von Helvetas sind nicht teilnahmeberechtigt. Kontaktdaten können zur Zusendung von Informationen über Helvetas verwendet werden, eine Abmeldung ist jederzeit möglich. Daten werden nicht an Dritte weitergegeben. Gewinnerin PA 3/2025: Isaline Rihs, Gland

Das Uhrmacherstädtchen Le Locle besticht mit Museen, feinsten Kulinariik und einer lieblichen Juralandschaft, die rund ums Jahr zum Entdecken einlädt. Weniger bekannt ist Le Locle als Hotspot für Strassenkunst. Über 40 Wandmalereien und Graffiti zu Uhrmacherei und Themen unserer Zeit von renommierten Künstler:innen zieren Gebäude der Stadt. Die Suche nach diesen führen durch Strassen und Gassen, die normalerweise auf einer Stadterkundung unentdeckt bleiben. Mittendrin empfängt das Guesthouse Le Locle seine Gäste in einem über 190 Jahre alten Haus. Vor ein paar Jahren wurde dieses mit viel Sorgfalt und im Sinne der Kreislaufwirtschaft renoviert. Die meisten Baumaterialien sind alten, natürlichen oder naturbelassenen Ursprungs. «Atmende» Wände und eine mit Pellets betriebene Zentralheizung sorgen für ein angenehmes Raumklima. In den zehn liebevoll eingerichteten Studios und drei grosszügigen Wohnungen lässt es sich wunderbar verweilen. Alle Unterkünfte sind mit einer Küche ausgestattet inklusive Zutaten für das Frühstück. Im Erdgeschoss lockt zudem ein Bistro mit Terrasse, wo auch Anlässe wie Kochevents, Gesprächsrunden und Feste stattfinden. Geheimtipp für alle, die Le Locle zu längerem Bleiben inspiriert: Die drei Wohnungen können in den Wintermonaten für Werk- und längere Aufenthalte günstig gemietet werden. –IN Y



TALON FÜR WETTBEWERB UND KALENDERBESTELLUNG

Beantworten Sie die folgende Frage und gewinnen Sie:

Auf welcher Seite ist das Friedenszeichen zu finden? _____

Ausschneiden und per Post senden an:
Helvetas, «Wettbewerb», Postfach, 8021 Zürich
oder online auf helvetas.org/wettbewerb-pa

☐ **Ich nehme am Wettbewerb teil und bestelle zusätzlich:**

_____ **Ex. Panorama-Kalender, à CHF 36.– (exkl. Porto)**

_____ **Ex. Panorama-Kalender im Abo à CHF 29.– (exkl. Porto)**

Format Panorama-Kalender: 56 x 28 cm.

Das Abo ist jederzeit kündbar. Keine Mindestlaufzeit. Bitte beachten Sie, dass nur Kalenderbestellungen, die bei uns bis 17.12.2025 eintreffen, noch garantiert vor Weihnachten geliefert werden können. Ihre Angaben zur Kalenderbestellung werden für den Versand an Calendaria AG weitergegeben.

☐ **Ich nehme nur am Wettbewerb teil** (Bitte Adresse rechts angeben)

Rechnungsadresse (bitte in Blockschrift ausfüllen):

Vorname: _____

Nachname: _____

Adresse: _____

PLZ und Stadt: _____

E-Mail: _____

Lieferadresse ☐ Gleich wie Rechnungsadresse

Vorname: _____

Nachname: _____

Adresse: _____

PLZ und Stadt: _____

**MITLEID ERMÖGLICHT
KEIN SAUBERES
TRINKWASSER.
HELVETAS SCHON.**



Emebet Mekonnen, 31 Jahre, Äthiopien

**SPENDEN SIE FAIRE CHANCEN.
WELTWEIT.**



HELVETAS